

IM BLICK » ARZT UND PRAXISTEAM

Eine Serie in Kooperation von ÄrzteZeitung und AOK-Bundesverband



AKTUELLE ANALYSE

WIdO-Report:
Früherkennung
im Fokus

Im „Versorgungs-Report Früherkennung“ des WIdO finden Ärzte Beiträge zu Methoden und Evidenzlage von Screening-Untersuchungen.

Berlin. Wie werden Gesundheitsleistungen im medizinischen Alltag in Deutschland in Anspruch genommen? Und inwieweit werden wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis der Gesundheitsversorgung umgesetzt? Antworten auf diese und weitere Fragen gibt der „Versorgungs-Report Früherkennung“, der auf dem neu gestalteten Internetauftritt des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO) unter www.wido.de kostenfrei heruntergeladen werden kann.

Neben Ergebnissen einer repräsentativen Befragung von mehr als 2000 gesetzlich Versicherten umfasst der Report Beiträge zu Prinzipien, Methoden und zur Evidenzlage verschiedener Früherkennungsuntersuchungen. Weitere Themen sind die Anforderungen an evidenzbasierte Entscheidungshilfen für Patienten sowie eine Diskussion der Professorinnen Ingrid Mühlhauser und Ulrike Nitz über den Nutzen und die Risiken des Mammographie-Screenings. Ein Daten- und Analyseteil beleuchtet unter anderem die Diagnosehäufigkeit von Erkrankungen und die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen in den vier ausgabenwirksamsten Sektoren des deutschen Gesundheitswesens.

In ihrem Beitrag „Entscheidungshilfen: Förderung einer evidenzbasierten Entscheidung zur Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen“ kommen Professor Marie-Luise Dierks und Dr. Fülöp Scheibler zu dem Schluss, dass Entscheidungshilfen in der Krebsfrüherkennung ethisch geboten sind. Sie plädieren für einen Ausbau von Informationen, wie sie das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) als Video zum Thema Überdiagnosen im Internet anbietet. Wichtig sei zudem, Entscheidungshilfen als Vorbereitung auf Patientengespräche in Arztpraxen zur Verfügung zu stellen. Auch eine intensive Aus-, Fort- und Weiterbildung im Gesundheitswesen sei erforderlich. (Ebert-Rall)

 Das IQWiG bietet im Web ein Video zum Thema Überdiagnosen: <https://tinyurl.com/yyrpvw7w>

Bessere Kommunikation für mehr Entscheidungsfreiheit

Auch das Thema Früherkennung ist häufig mit Angst besetzt. Ein Gesundheitsexperte erklärt, wie Ärzte Patienten im Gespräch abholen und warum die offene Diskussion über Risiken so wichtig ist.

Von Taina Ebert-Rall

Berlin. Verständliche und gesicherte Informationen, Fairness, Augenhöhe und das Berücksichtigen persönlicher Präferenzen: Das sind mit die wichtigsten Faktoren im Arztgespräch, wenn es darum geht, ob ein Patient medizinische Früherkennungsprogramme nutzt – oder eben nicht. „Jeder Mensch muss die Freiheit haben, sich auch gegen ein Screening zu entscheiden“, sagt Professor Norbert Schmacke vom Institut für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen.

Er warnt davor, Ratsuchende im Gespräch moralisch unter Druck zu setzen. Keinesfalls dürfe der Eindruck entstehen, dass ihm oder ihr im Falle einer späteren Erkrankung eine Nichtteilnahme kritisch vorgehalten wird. „Zum Beispiel wenn im Familien- oder Freundinnenkreis eine Frau an Brustkrebs erkrankt ist, wird oft reflexartig nach der Teilnahme an einer Früherkennung gefragt. Es ist ein interessantes Phänomen, dass in unserer Gesellschaft vom Screening bis zur Ernährung so getan wird, als ob wir biologische Faktoren aushebeln könnten.“

Zweifel ernst nehmen

„Gesunde Menschen hoffen, dass ihnen die Teilnahme an einer Früherkennung einen dramatischen Krankheitsverlauf erspart. Vor allem an die Früherkennung von Krebserkrankungen knüpfen Patienten große Hoffnungen“, so der Mitherausgeber des Versorgungs-Reports „Früherkennung“ des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO). „Aber was ist, wenn jemand auch nach sorgfältiger Aufklärung eine Riesenangst, zum Beispiel vor einer Darmspiegelung hat? Das muss ich als Arzt respektieren und ihn dann eben über die Alternative, die Stuhlprobe informieren.“

Noch immer orientierten sich Menschen am tief verwurzelten Sprichwort „Früh erkannt, Gefahr gebannt“. Auch deshalb seien Patienten in besonderem Maß darauf angewiesen, dass sie von ihrem Arzt umfas-



Aufklärung ohne Zeitdruck – auch das ist bei der Information über Screenings wichtig. © JONAS GLAUBITZ/STOCK.ADOBE.COM

25%

der Frauen, die am Gebärmutterhals-Screening teilgenommen haben, wurden nach eigenen Angaben auch über mögliche Nachteile der Untersuchung informiert. Das hat eine Befragung von mehr als 2000 GKV-Versicherten für den Versorgungs-Report ergeben.

send nicht nur über den Nutzen, sondern auch über Risiken aufgeklärt werden und dass der Arzt selbst auch gut informiert ist, erläutert Schmacke. So sollte zum Beispiel darauf hingewiesen werden, dass eine Krebsfrüherkennung auch dazu führen kann, dass unnötig eingreifend behandelt wird, ohne dass sich die Lebensqualität verbessert und die Lebensdauer verlängert.

Inzwischen ist es laut Schmacke rechtlich, politisch und kulturell bei uns Konsens, dass es bei der Beratung zu Früherkennungsprogrammen nicht mehr ausschließlich um verbesserte Teilnahmeraten geht, sondern um verbesserte Informationen. „Nur gut informierte Menschen können sich selbstständig für oder gegen die Teilnahme an einem Programm entscheiden.“ Allerdings sind nach Schmacke Erfahrung viele Ärzte auf die Debatte mit Patienten noch nicht ausreichend vorbereitet. „Ich habe den Eindruck, dass immer noch unterschätzt wird, wie schwierig es ist, über Nutzen und Risiken von Früherkennungsmaßnahmen zu informieren.“ Deshalb sollten „beide Seiten gestärkt werden, die Ärzte zum Beispiel über Fortbildungen durch die Ärztekammern, die Versicherten über ergebnisoffene Beratung“. Schließlich müssten Ärzte wie auch ihre Patienten eine komplexe Evidenzlage ange-

messen berücksichtigen können. Dies gilt nach Überzeugung Schmackes vor allem auch vor dem Hintergrund, dass bei Früherkennungsuntersuchungen kein unmittelbarer Zeitdruck besteht. „Gelassenheit ist hier das Gebot der Stunde.“

Hausärzte erste Ansprechpartner

Die Bedeutung von Hausärzten als Berater ihrer Patienten machen auch die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von mehr als 2000 gesetzlich Versicherten für den Versorgungs-Report deutlich. Demnach informieren sich 40 Prozent der Frauen und 50 Prozent der Männer bei ihrem Hausarzt oder bei ihrer Hausärztin zum Thema Früherkennung. 14 Prozent der Frauen und sieben Prozent der Männer informierten sich bei anderen Ärzten. Rund die Hälfte der Befragten informiert sich im Internet zu diesem Thema.

Evidenzbasierte Entscheidungshilfen können bei der Aufklärung der Betroffenen helfen. Als Beispiel für eine besonders gelungene Patienteninformation nennt der Mediziner Schmacke die Entscheidungshilfe des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) zur Mammographie: „Sie hat das Pro und Contra auf dem Boden vorhandener Studien mit modernen Kommunikationsmethoden aufgearbeitet.“

Die Praxis-Serie

Lesen Sie am 5. April: Qualitätsindikatoren können niedergelassenen Ärzten helfen, die Qualität ihrer medizinischen Arbeit zu bewerten und weiterzuentwickeln. Das ist das Ergebnis eines Pilotprojektes des Nürnberger Arztnetzes „Qualität und Effizienz“ und der AOK.

Kontakt: Haben Sie Fragen oder Anregungen an die AOK oder Themenwünsche für diese Seite? Dann schreiben Sie uns einfach eine E-Mail an: prodialog@bv.aok.de.

AOK Bayern bietet Beratung für pflegende Angehörige

AOK-TICKER Wer seine Angehörigen pflegt, ist oftmals körperlich und seelisch überfordert. Die AOK Bayern unterstützt pflegende Angehörige im Rahmen der Studie BerTa jetzt mit einer Pflegeberatung und telefonischen Begleitung. „Wir möchten Pflegende damit gesundheitlich stärken und die Betreuung der Angehörigen längerfristig in den eigenen vier Wänden ermöglichen“, so Dr. Marianna Hanke-Ebersoll, Pflegeexpertin der AOK Bayern. Das Programm ist für Versicherte der AOK Bayern kostenfrei und eine Teilnahme noch bis 2020 möglich. Die BerTa-Studie wird vom Bundesforschungsministerium mit knapp 2,4 Millionen Euro gefördert. (eb)

AOK PLUS-Vorstand für weitere Amtszeit gewählt

Der zweiköpfige Vorstand der AOK Plus ist für eine zweite Amtszeit wiedergewählt worden. Sowohl der Vorstandsvorsitzende Rainer Striebel als auch sein Stellvertreter Dr. Stefan Knupfer wurden vom Verwaltungsrat für weitere sechs Jahre bestellt. Beide im Jahr 1962 geborenen Manager leiten die AOK Plus seit 2014. Striebel begann 1990 bei der AOK Dresden, Knupfer drei Jahre später bei der AOK Sachsen. Die Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Iris Kloppich und Sven Nobereit, sagten, sie seien sich einig, dass Striebel und Knupfer die Kasse „auch in den nächsten sechs Jahren sicher und zukunftsorientiert führen werden“. (sve)

WIdO-Reports jetzt zum kostenfreien Download

Das Wissenschaftliche Institut der AOK (WIdO) hat sein Internetangebot neu gestaltet und bietet zahlreiche Reports jetzt auch zum kostenlosen Download an. So sind der Versorgungs-Report, der Krankenhaus-Report, der Qualitätsmonitor und der Pflege-Report künftig frei verfügbar. Viele andere regelmäßige Publikationen aus dem WIdO wie der Heilmittelbericht oder die quartalsweise erscheinende Zeitschrift „G+G Wissenschaft“ stehen ebenfalls kostenfrei zum Download zur Verfügung. (eb)

 Weitere Infos unter: www.wido.de